

Leseprobe aus *Beichte eines Mörders*

Quetsche. Verlag für Buchkunst Witzwort, 2010
ISBN-13: 978-3-93930-728-0

von Dirk Kruse

Von seinem Fenstersitz aus konnte Justizsprecher Ekkehard Ertl den großen Platz vor dem Neuen Museum gut überblicken. Während gegenüber die historische Stadtmauer im Halbdunkel lag, erstrahlte rechts das Museum hinter seiner konkaven Glasfassade im weißen Halogenlicht und gab den Blick auf einige Exponate frei. Ein stahlgrauer VW-Käfer und ein kupferfarbener Satellit, beides herausragende Beispiele deutschen Designs, fielen ihm besonders ins Auge. Es war ein kalter Abend Anfang Dezember, ein un-steter Wind wirbelte Laub über das Pflaster und ließ die Scheiben des Restaurants leise klirren. Als er sein zweites Bier bestellt hatte, sah er Frank Beaufort kommen. Die große Gestalt im eleganten Mantel eilte über den Platz, einen prall gefüllten Leinenbeutel in der Hand. Ertl war es gewohnt, dass sich sein Freund zu ihren Mittwochverabredungen verspätete. Die Tür öffnete sich und zusammen mit einem Schwall kalter Luft trat Beaufort ins Klara.

„Tut mir leid, Ekki, dass ich mich ein bisschen verspätet habe, aber ich bin im Antiquariat versackt“, sagte er, an seinen Tisch tretend.

Die Männer begrüßten sich mit Handschlag. Beaufort hängte seinen Mantel an die Garderobe, orderte einen Noilly Prat mit Eis und legte den Beutel sorgfältig auf den freien Stuhl neben sich.

„Und was hast du heute für Schätze gehoben?“, fragte Ertl, der die Buchleidenschaft seines Freundes mit einer gewissen Skepsis betrachtete. Auch er wusste ein gutes und sorgfältig gestaltetes Buch zu schätzen, aber den Kult ums Buch, den Beaufort betrieb, hatte er nie geteilt. Sein Freund besaß eine der wertvollsten Privatbibliotheken in Franken. Er war ein richtiger Bibliophiler. Und er konnte es sich leisten. Beaufort hatte geerbt und war so reich, dass er nicht zu arbeiten brauchte.

„Heute nur zwei Bildbände über Wiener Kaffeehäuser für meine kleine kulturgeschichtliche Abteilung. Dann einen Pressedruck mit einer launigen Arno-Schmidt-Erzählung und charmanten Originallithografien von Helge Leiberg. Und schließlich eine echte Rarität: Die Duineser Elegien von Rilke mit einer eigenhändigen Widmung des Meisters an

eine unbekannte Verehrerin. Ziemlich kostspielig. Aber Autographen von Rilke sind selten und nur schwer zu bekommen. Willst du's sehen?"

Vorsichtig nahm Ertl den schmalen Gedichtband und klappte ihn auf. In säuberlicher, etwas manierierter Handschrift, die Buchstaben s und r reichten schwungvoll bis in die Zeile darüber, stand dort zu lesen: Für Annemarie mit herzlichem Dank für die warmen Worte. Ragaz, im August 1926. Signiert war es mit einem zierlichen R. für Rilke.

„Und die wievielten Bände sind das in deiner Bibliothek?“, fragte Ertl das Buch über den Tisch zurückreichend.

„Knapp unter 20.000. Aber die Marke knacke ich noch bis Jahresende.“ Stolz wickelte er das Buch wieder ins Seidenpapier und steckte es in die Tasche zurück.

„Da wären wir ja gleich beim Thema“, sagte Ertl und trank einen Schluck Bier. „Weißt du was über Rudolf Grabowski? Der gehört ja wohl auch zu den großen Buchsammlern hier in der Gegend.“

„Warum fragst du? Ist er beim Bücherklauen erwischt worden und ihr habt den Fall jetzt bei euch vor Gericht? Das soll bei Sammlern ja häufiger vorkommen als man denkt.“ Beaufort lachte.

„Nein, es ist schlimmer“, sagte Ertl ernst.

„Brauchst du Hilfe bei einem Fall?“, fragte er gespannt. Neben dem Büchersammeln hatte der Millionär auch eine große Leidenschaft für das Detektivspielen.

„Vielleicht. Aber das erkläre ich dir noch. Erzähl' mir zuerst nur, was du über ihn weißt. Du kennst ihn doch bestimmt persönlich?“

Bei seinem Lieblingsthema Bücher ließ Beaufort sich nicht lange bitten.

„Rudolf Grabowski hat wahrscheinlich die umfangreichste Privatsammlung deutscher Exilliteratur. Du weißt schon, die ganzen Autoren, deren Bücher die Nazis verbrannt haben, und die ins Ausland fliehen mussten, wenn sie überleben wollten. Das war die Creme de la Creme der damaligen deutschsprachigen Literatur, die da vertrieben wurde: Heinrich Mann, Alfred Döblin, Else Lasker-Schüler, Bertolt Brecht, es waren Tausende. Ganze Schriftstellerkarrieren wurden vernichtet, denn im Ausland gab es ja kaum Publikationsmöglichkeiten. Eine fremde Sprache ist praktisch der Tod eines jeden Literaten. Etliche haben sich dann ja auch tatsächlich umgebracht, wie Walter Benjamin oder Ernst Toller. Andere, die überlebten, haben aufgehört zu schreiben oder waren nach dem Krieg ganz einfach vergessen. Und wenn die Autoren doch etwas veröffentlichen konnten, dann meist nur in winzigen Auflagen in Exilverlagen, die kaum Geld hatten. Deutschsprachige Bücher wurden in Schweden, Holland, der Tschechoslowakei, den

USA, ja selbst in Mexiko und China verlegt. Und Grabowski soll fast alle dieser über die Welt verstreuten Bücher besitzen, in Original- und Erstausgaben. Und nicht nur das: Es heißt, er habe auch Hunderte von Briefen dieser Autoren und etliche Originalmanuskripte. Wenn das stimmt ist die Bibliothek einmalig und sehr wertvoll.“

Beaufort nippte an seinem Aperitif.

„Wie hat er diese Sammlung zusammengetragen? Er ist doch nicht besonders vermögend.“

„Soweit ich weiß, hat Grabowski gleich nach dem Krieg mit dem Sammeln angefangen, als sich noch niemand für diese Autoren interessierte. Da hat er die Bücher und Manuskripte oft spottbillig bekommen, getauscht gegen Lebensmittel oder wie auch immer. Als Heimatvertriebener - ich glaube, er stammt aus Schlesien -, hat er eine besondere Affinität zu den Exil-Autoren. Und später, als der Wert der Bücher dann rasant stieg, hat er sich mit dem Verkauf von Dubletten das nötige Kapital für den Ausbau seiner Sammlung besorgt. Jetzt muss Grabowski wohl so um die Achtzig sein.“

„Kennst du ihn näher?“

„Nicht wirklich. Früher bin ich ihm manchmal auf Buchauktionen begegnet, zweimal auf Kongressen zur Exilliteratur und zuletzt vor etwa zwei Jahren auf dem Jahrestreffen der Fränkischen Bibliophilen. Grabowski ist ein richtig verschlossener Typ. Fanatischer Sammler. Der interessiert sich ausschließlich für seine Bücher und investiert sein komplettes Geld und seine ganze Zeit in diese Bibliothek. Typischer Junggeselle. Eine Frau würde so etwas gar nicht mitmachen.“

Es war jetzt nicht der Moment, Beaufort an seine gescheiterte Ehe und die wechselnden Freundinnen zu erinnern, beschloss Ertl.

„Dann kennst du bestimmt auch seinen Großneffen Carl Grabowski?“

„Natürlich. Er ist Assistent an der Uni in Erlangen bei den Germanisten. Forschungsschwerpunkt Exilliteratur. Seit ein paar Jahren kümmert er sich um seinen Großonkel, vor allem um die Vervollständigung der Sammlung. Der alte Grabowski ist nicht mehr ganz so gut auf den Beinen und schickt jetzt immer ihn zu den Buchauktionen und in die Antiquariate. Dort habe ich ihm schon ein paar Mal getroffen.“

„Und wie ist der so als Mensch?“

„Dazu kann ich wenig sagen, so gut kenne ich ihn nun auch wieder nicht. Aber anders als sein abweisender Großonkel ist er nett und freundlich, wenn man ihm begegnet. Er ist immer zu einem kleinen Gespräch aufgelegt. Und da er intelligent ist und viel über Literatur weiß, habe ich mich gern mit ihm unterhalten. Aber er kann auch knallhart sein.“

„Wie meinst du das?“ Ertl stellte die präzisen, kurzen Fragen eines geübten Verhörers.

„Naja, auf so einer Auktion ist man als Buchsammler eher Konkurrent als Kollege. Jeder will die Raritäten herausfischen und zu einem günstigen Preis ersteigern. Das Jagen ist ja Teil des Sammelns. Und da ist er gnadenlos. Ich bin ihm vor kurzem hier in Nürnberg in einem Antiquariat begegnet und blätterte gerade in den neu eingetroffenen Büchern, als er mich in ein Gespräch verwickelte. Während wir uns unterhielten, taxierte er wie ein Luchs den Stapel hinter mir, zog während des Sprechens zielsicher das wertvollste Buch daraus hervor und kaufte es mir vor der Nase weg. Das war schon ziemlich dreist, und ich gehe seitdem etwas auf Distanz, wenn er mir begegnet. Aber jetzt mal raus mit Sprache, Ekki, warum fragst du mich das alles? Da steckt doch ein Fall dahinter.“

Der Justizpressesprecher drehte sein leeres Glas auf dem Bierfilz hin und her. Dann traf er eine Entscheidung. „Also gut, ich werde es dir erzählen. Du weißt, ich breche damit meine Schweigepflicht. Versprich mir, alles für Dich zu behalten.“

Als Richter tat sich sein Freund besonders schwer damit, auch nur das kleinste Gesetz zu übertreten. Ertl stellte sein Auto selbst dann nicht auf einem Anwohnerplatz ab, wenn es der einzige freie Parkplatz weit und breit war.

„Keine Sorge“, beruhigte ihn Beaufort, „es ist ja nicht das erste Mal, dass du mich in laufende Ermittlungen einweihst.“

„Rudolf Grabowski ist tot. Er ist vor drei Tagen, am Sonntagabend, in seinem Haus erschlagen worden. Seine Putzfrau hat ihn am nächsten Morgen gefunden.“